

Ein Engel der Finsterniss.

Roman von Gertrude Warden.

Autorisirte deutsche Uebersetzung von H. Brauns.

(8. Fortsetzung.)

Dudley's Verwirrung und Staunen kam dem seines Bruders und der Tante gleich, als er von der Erziehung von Francesca's Mutter Kenntniß erhielt, und Frau Revelswoorth, die ihre beiden Nissen noch während ihrer Ehezeit zu sich hatte bescheiden lassen, ihm den Brief ihrer Nichte übergab.

Einen Moment flogen seine Gedanken zu der kleinen, unterjochten Person, deren Gesicht unfindbar geliebt, als er ihr in der Musikhalle mit Francesca's Doppelgängerin begegnete. Nach nur kurzem Ueberlegen mußte er aber von seiner irigen Ansicht zurückkommen; diese Person konnte doch unmöglich Francesca's schlagelähmte Mutter sein! Der bloße Gedanke jedoch, daß er ihm überhaupt in den Sinn kommen konnte, lieferte schon den Beweis, daß seine Seele sich noch nicht freimachen konnte von dem Argwohn, daß Francesca und die Dame in der Musikhalle, trotz des wiederholten spöttischen Zeugens seiner Cousine, doch wohl ein und dieselbe sei.

Je mehr er von ihr zu sehen bekam, je zahlreicher die Gelegenheiten, ihre Äuße und Bewegungen zu studieren, um so stärker machte sich in seinem Innern die Ueberzeugung geltend, daß unmöglich zwei Frauen mit diesem Anblick, der Stimme und Größe, insbesondere mit diesen eigenartig glänzenden blauen Augen in der Welt vorkommen könnten. Daß seine Cousine ihn mit Absicht belogen, war ihm widerwärtig zu glauben, umso mehr, da seine Bewunderung für ihre Schönheit und die seltenen persönlichen Reize unleugbar mächtig wirkten. Aber doch fing er auch schon an, gegen ihren Einfluß auf sein Herz und seine Sinne zu ringen, sich sagend, daß diese eigenthümliche magnetische Attraktion, die sie für ihn besaß, eine unwürdige Sinnensbetörung sei, der er sich nicht ohne Kampf hingeben dürfe.

Und das Licht, in dem er mit diesen Gedanken das betrachtete, gab auch beim Lesen des Briefes seiner ersten Vorstellung Leben.

„Was war denn nur ihr Grund gewesen, die Erziehung ihrer Mutter zu verheimlichen?“ lautete seine unausgesprochene Frage, wohingegen Viktor in Thänen zerfloß über die liebevolle, kindliche Pöflichkeit für ihre Mutter, die aus Francesca's Zeilen herausklang.

Viktor war ebenso verwundert wie ärgerlich gewesen über Joseph's Andeutung, daß Francesca mit Schuld trage am Tode des Hundes. Aber trotz alledem reichte er dem freiesten Jungen, nachdem er ihm eine tüchtige Standrede gehalten, einen Schilling — wohl als Schwelgegeld — reinen Mund zu halten über seinen Morgen-spaziergang mit Francesca. An und für sich würde Viktor nichts angenehmer gemeint sein, als seinem Bruder jede Einzelheit seines Triumphspaziergangs anzuvertrauen, aber die erstorene Dame seines Herzens hatte andere entschieden, und dem jungen Franzosen, der, seinem garten, ritterlichen Naturell entsprechend, ganz besonders dazu neigte, der Schläge einer Frau zu werden, war es bereits zum vollen Bewußtsein gekommen, daß Francesca's Wille für ihn Gesetz sei.

Am heutigen Abend, als sich die vier im Salon versammelt, war er auf's Singen von Liebesliedern erpicht, und trug solche sowohl mit seiner klaren, vollsten Tenorstimme allein ausgezeichnet vor, als auch mit Unterstützung von Betty's angenehmem Sopran.

Frau Revelswoorth liebte Musik ungemein; und jetzt legte sie ihre klappernden hölzernen Stricknadeln aus den Händen, um besser hören und ihre ganze Aufmerksamkeit dem Gesang zuwenden zu können. Dudley sah neben ihr, drehte seinen Schnurrbart und gab seinen Gedanken, die sich hauptsächlich mit Francesca beschäftigten, Audienz.

„Dein Bruder hat sich verliebt!“ unterbrach Frau Revelswoorth jetzt sein Sinnen, über die breiten, hölzernen Armlehnen ihres Sessels sich zu ihm beugend. „Er hat sich unliegsam verliebt! Ist es eine in Paris, oder Betty hier, oder ist es Francesca?“

„Francesca glaube ich.“
„Glaube ich! Hat er es Dir nicht gesagt?“
„Es ist wohl nicht viel zu sagen!“
„Er hätte besser gethan, sich Betty auszusuchen.“

„Meine ich auch.“
Frau Revelswoorth's scharfe Augen unterzogen sein Gesicht einer gründlichen Mustertung.

„Also ist Betty mehr Dein Geschmaad?“

Dudley erröthete.

„Das hab' ich nicht gesagt!“ entgegnete er, „ich meinte bloß, Betty sei weit mehr der Schloz, einen Mann glücklich zu machen.“

„In den sich manche Männer verlieben würden — gewiß.“
„Du aber gehörst nicht zu jenen?“
Dudley hatte fast Luft, ihr eine scharfe Erwiderung ob des Kreuzwortbührens zu ertheilen, ward aber beim Umstreben nach ihr getroffen von dem Ausdruck geheimer Angst, der aus ihrem Auge sprach.

„Francesca ist das schönste Weib, das ich je gesehen habe,“ antwortete er vorsichtig.

„Sie ist sehr schön, gewiß,“ stimmte seine Tante bei, noch nachdenklicher und mit gedämpfter Stimme sprechend, als sonst ihre Gewohnheit. Und dieser Brief ist ein von Edelmann eingegabener Brief, das lasse ich, wohlgeemert, voll und ganz gelten. Ich gehöre auch nicht zu den einfältigen Menschen, die dem Sprichwort gemäß erklären: „Die Schönheit ist nur äußerlich“ oder auch „Schön ist, der schön handelt.“ Ich weiß nicht, wann der Mann aufgetommen sein mag, biblisch ist er jedenfalls nicht. Wenn Du Deine Bibel kennst, Duoden, dann wird Dir auch einleuchtend sein, daß du Moï's Zeiten jeder Priester schon sein mußte, „ohne Fehl und Tadel“ und so auch alle gewählten Führer, hübsch von Ansehen und schön gestaltet.“

„Ich sehe gerne schöne Männer und Frauen um mich, es muß aber die rechte Art von Schönheit sein. Du wirst denken, ich habe zu lange weiseln und melancholisch gelebt, und meine Anschauungen wären insoweit tranthast geworden, aber ich muß gestehen, daß ich, als Franziska gestern Abend in dem Stuhle, auf dem Du jetzt sitztest, sich zurücklehnt hatte und unter ihren halb geschlossenen Lidern mit ihren Augen bis in mein Inneres drang, zu der Ueberzeugung gelangte, in ihrer Schönheit liegt etwas Böses, Dämonisches, und vielleicht Klingt es furchtbar, wenn ich behaupte daß ich, die ich mich noch nie vor etwas gefürchtet, bei ihrem Anblick von Angst und unbeschreiblichem Bangen gepackt wurde.“

Dudley sah, auf's höchste interessiert, die Frauen eng zusammen.

„Eben trafen ein paar Strophen, die Viktor zu Betty's Erinnerung mit besonderer Eifer vorlesen vorlas, das Ohr der Frau. Man. Mit halbem Schloz lauschten sie einen verständnißvollen Blick aus.“

„Ja, beantwortete Dudley lässig die summe Frage in den Augen der Tante, Viktor bewunderte Francesca ungeheuer; das läßt sich nicht abstreiten, in der Regel aber ist das Verlieben bei ihm nicht tief!“

„Ist bei allen Franzosen der Fall!“

„Verstehe die alte Dame mit einem verständlichen Ausruf, daß alle Ausländer galt.“

„Und zur Schlichtung der ganzen Sache,“ fuhr Dudley bedächtig fort, „wäre es gewiß wünschenswert, wenn zwei von den drei Revelswoorth sich verheirateten und somit ihre Interessen vereinigen, nicht wahr? Und was die Art halber Attraktion, halber Reputation anbelangt, die ich empfinde, so —“

„Dann geht es Dir auch so?“ rief die alte Dame triumphierend.

„Etwas Ähnliches, obgleich es in meinem Falle sich nicht weiter verfestigt als zur Abgeniertheit, ihr Schloz zu werden. Was ich aber sagen wollte, ist dies, daß ihre Schönheit einzig, und solch' ungewöhnliches Verschmelzen ist von der ternigen, gesunden Schönheit der Engländerin mit der Wärme der Farben und dem Anflug italienischer Lebhaftigkeit, und dadurch wirkt sie wahrscheinlich so eigenartig, wie auch, weil man nie zuvor etwas Ähnliches gesehen, sich geneigt fühlt, sie mit Misträuen zu beurtheilen.“

„Du hast Dich hoffentlich nicht in sie verliebt?“ fragte Frau Revelswoorth mit besonderer Schärfe.

„Die Frage bir ich kaum im Stande zu beantworten.“

„Ich möchte,“ rief die alte Dame energisch, „sie wäre in Italien geblieben! Du und Dein Bruder habt doch nicht etwa die Absicht, als Rivalen gegen einander aufzutreten?“

„Es bleibt nur abzuwarten,“ erwiderte Dudley gelassen, „ob sie einer von uns zu ermunthigen beabsichtigt. Ein Mädchen von solcher Erscheinung, das bis zu seinem fünfundzwanzigsten Jahre ledig geblieben, einzig um ihrer Mutter willen, verliebt sich wahrscheinlich nicht auf den ersten Blick. Bravo, Viktor! Das hast Du wirklich ausgezeichnet gefungen! Wer ist der Compontist?“

erst hab' ich Dein Telegramm, das in Simpson's Bureau meiner wartete, vorgefunden, und treffe nun schleunigst Vorbereitungen, mit meiner Mutter nach Revelswoorth House überzuführen. Gegen sechs Uhr Abends hoffen wir daselbst einzutreffen.

Deine ewig dankbare und Dich inzig liebende Nichte

Francesca Revelswoorth.

Und nur wenige Minuten nach sechs Uhr am Abend, als Frau Revelswoorth in ihrem Kissenfenster saß, konnte sie eine festgeschlossene Droschke langsam von Ringston näher kommen sehen, und machte ihre Gesellschafterin darauf aufmerksam.

„Sie haben vermuthlich des Regens wegen das Verbot hochgezogen,“ bemerkte sie dabei.

Das Wetter war nämlich plötzlich umgeschlagen, und den ganzen Tag über goss ein wahrer Sintflutregen unaufhörlich aus den pechschwarzen Wolken herab.

„Ich bin wirklich gespannt, dieses Weltwunder von Lieblichkeit zu sehen,“ lachte die alte Dame beim Näherkommen des Cabs ihren Gedanken Ausdruck.

„Die beiden Jungen haben mit nicht genug erzählt können von ihrer Schönheit. Freilich ist sie über 30 Jahre verheiratet und kein junges Mädchen mehr, und ein Schlaganfall thut viel und macht eine Frau rasch alt. Du kannst jetzt hinunter rennen, Betty, und ihr mit Beistand helfen. Gerechter Himmel! Ist das eine Frau oder ein Affe?“

Sie befand sich jetzt allein am Fenster, da das junge Mädchen der Weisung sofort nachgekommen war. Die alte Dame war aber unfähig, ihr Staunen schweigend für sich zu behalten, als ihre weitblickenden scharfen Augen die kleine, gekrümmte Gestalt und das boshaft hässliche Gesicht der schlagelähmten Frau erblickten, die Francesca und Welldon aufnahmen aus dem Wagen hoben.

Von dem oberen Fenster aus gesehen, erschien Frau Harold Revelswoorth geradezu herzenhaft mit ihrer gelben, runzligen Haut, der Abnormität und den unirdisch glänzenden, schwarzen Augen, wie sie, ein unbeschäftigtes Bündel, in den Armen ihrer kräftigen Tochter und Welldon's lag und unter ihren buschigen, grauen Augenbrauen hervorhinausblitzte zu dem Hause, in das sie hineintragen wurde. Ein Gefühl instinktiver Abneigung, das fast ein Schauer grenzte, beschlich Frau Revelswoorth, als sie dem auf sie gerichteten Blick der Alerangen begegnete. In der Erregung hatte sie sich unwillkürlich von ihrem Sitze erhoben, und ihre hohe Gestalt in dem salbenreichen Seidenkleide und der Seitenhaube war den Anwesenden deutlich sichtbar. Die Neugierde hatte sie nicht gelassen, das war klar. Ein seltsames, halb verzücktes ihren ganzen Körper, und die natürlich frische Farbe schwand von ihren Wangen, als sie mit zitternden Händen nach ihrem Stuhl suchte und darauf niedersank.

„Ich habe zu lange allein gelebt,“ murmelte sie für sich, „und muß mit dem Alter gelbes und nervenschwach werden! Denn mir ist, als habe ich ein Bündel Unglück Thor und Thüre meines Hauses geöffnet.“

Unter erkob Betty einen ähnlichen Schreck. Frau Harold's Aussehen geort, durchaus nicht in der Nähe. Auf dem Weg von dem Wagen bis in's Haus hatte sich ihr Hut etwas verschoben, und die langen Haarsträhnen von randschwarzer und grauer Mischung fielen über die Stirn und Mangelnangen herab und hoben somit ihre augenfällige Hässlichkeit noch mehr hervor, so daß es Betty Mühe kostete, bei ihrem Anblick einen lauten Ausruf zu unterdrücken.

An den Fenstern des Bibliothekszimmers an der Frontseite des Hauses standen Dudley und Viktor und sahen Frau Harold Revelswoorth antommen, aber auch auf diese übte der Anblick in gleicher Weise heftiges Erschrecken.

Könnte es möglich sein, daß ein Schlaganfall und jene Reihe von Jahren die liebreizende, schwarzäugige Hourri, für deren Bildniß sie als Knaben in Bewunderung geschwärmt, zu solch' abstoßend häßlicher, zusammengeschrumpfter Negäre unheimlichen Aussehens mit ihrer Habichtsnase und den frottenartigen Händen zu verwandeln im Stande waren?

Francesca aber mußte in der That ein Enkel sein, zu einer Mutter wie dieser sich so fündlich zu benehmen, dachte Viktor, und Dudley schien gleicher Ansicht.

Im Innern jedoch theilte Dudley keineswegs seines Bruders Anschauung über diesen Gegenstand. Die abnorme Bosheit, die er in den listigen Augen und dem grausamen Mund entdeckte zu haben wachte, hatte einen gewaltigen und höchst unangenehmen Eindruck auf ihn gemacht. Er war zu ehrlicher Natur und mit zu viel gesundem Menschenverstand begabt, sich vom ersten Eindruck völlig bestechen zu lassen, aber daß ein derartiges Gesicht wie das der vermittelnden Frau Harold nur einer bössartigen Frau angehörend konnte, war für ihn eine unbestrittene Thatfache.

„Hinter der ganzen Geschichte steckt etwas, das mir ein Räthsel ist,“ gestand er sich, „und ich denke von meiner schönen Cousine keineswegs besser, seit ich ihre Mutter gesehen.“

Mittlerweile machte Betty die Entdeckung, daß die Empfindungen entsetzter Abneigung, die der erste Anblick

der Italienerin ihr eingefloßt, bei näherer Bekanntschaft sich um etwas abschwächte.

Nicht ein Wort war der Leidenden entflohen, als sie die schlafstüfige Treppe hinauf, über den Korridor der ersten Etage und durch die mit grünem Filz beschlagene Thür die schmale zweite Treppenschicht nach dem für sie in dem Erkerbau eingerichteten Zimmer getragen wurde. Hier war auf Betty's Anweisung Feuer angezündet worden, allenthalben im Zimmer standen in Vasen und Glasbüchsen Blumen, und an den Wänden war ein bequemer Polsterkrankenstuhl gezogen. In diesen wurde Francesca's Mutter gesetzt — zusammengeschrumpft, gelb und schmerzhaft lag sie darin; das einzige Anzeichen von Leben in ihr sprach nur aus den scharfen Augen, die ruhig umherschwärmten, jede Einzelheit ihrer Umgebung in sich aufnehmend.

Nach einer geraumen Weile öffnete sie den Mund zum Sprechen, und eine dünne, doch nicht unangenehme Stimme saate mit ausgeprägtem, fremdem Accent:

„Ich danke Ihnen, guter Mann; ich danke Dir, meine geliebte Tochter. Verzeihen Sie, daß ich Sie bemüht habe. Sie sind sehr gut, sehr freundlich gewesen zu einer armen, alten, gebrochenen Frau. Der junge Mann kann nun gehen, nicht wahr?“

So groß und cynisch der alte Welldon an sich war, so war er dennoch nicht aller Eitelkeit bar, und die Bezeichnung „junger Mann“ hatte ihm nicht missfallen. Aber doch beulte er sich, mit fingirter Bescheidenheit Einspruch dagegen zu erheben.

„Wenn Sie mich damit meinen, Madame,“ erwiderte er flüchtig, „so darf ich sagen, daß ich mich gefreut habe, mich nützlich haben machen zu können, aber ein Mann von 47 Jahren ist nicht länger mehr ein junger Mann — leider!“

„Sie sind schon so alt?“ murmelte Frau Harold; „dann beruht der Spruch auch auf Wahrheit, daß die Männer und Frauen in England nicht schnell altern. Was aber dann, mein Freund, wenn Sie wie ich, 55 Jahre zählen, und der Himmel es für gut erachtet hätte, Sie für Ihr ganzes Lebensdasein niederzuschmettern. Dann würden Sie wohl in Erfahrung bringen, was es heißt, sich alt fühlen.“

„Sie ist keine schlechte Sorte,“ lautete Welldon's Kritik über Frau Harold Revelswoorth, wie diese später von der Kollegenschaft in der Dienerschaft durchgehört wurde. „Sie besitzt zwar eine glatte Junge, mit der führt sie aber einen Mann von meiner Intelligenz doch nicht hinter's Licht.“

„Meine Mutter ist außer Stande, zum Diner oder sonst einer Mahlzeit nach unten zu kommen,“ erklärte Francesca der kleinen Betty. „Sie kann ihr Zimmer nur verlassen, wenn ich sie trage.“

„Sie müssen sehr kräftig sein!“
„Oh, sie ist ja nicht schwer, und ich bin daran gewöhnt.“

Wie sie dies sagte, stand Francesca hinter dem Sessel ihrer Mutter, die Hände auf das Rückenleinen gelegt, und Betty sah Frau Harold in jähem Impuls ihr Haupt seitwärts biegen und ihre Lippen auf die Hand der Tochter pressen. Und da erschien ihr herzenartiges Gesicht wie verwandelt. Ein weiches Licht strahlte auf in ihren sonst stehenden, schwarzen Augen, und die jähliche Leidenschaft, die sich über ihre Züge breitete, machte sie auf ein paar Momente fast anziehend.

„Meine Tochter — meine geliebte Tochter!“ hauchte sie.

Der kleinen Betty quoll etwas in der Kehle heraus, und gerührt wandte sie sich ab. Die Erinnerung an ihre Mutter, die sie schon in ihrer frühesten Kindheit verloren, wurde lebendig in ihrer Seele. Auf Francesca dagegen schien der Jählichkeitsausbruch kaum Eindruck zu machen, denn als bald danach Betty's Auge sie wieder suchte, befand sich jene an der entgegengesetzten Seite des Gemaches und nahm in voller Gelassenheit vor einem Spiegel ihren Hut ab.

„Rein, danke bestens; ich bin von der Reise gar nicht ermüdet,“ erklärte Frau Harold auf Betty's Erundbügung. „Die frohe Aussicht, die Verwandten meines theuren Gatten, meine Schwägerin Margaret und meine beiden Nissen, und dieses niedliche, liebe Fräulein Betty, von der meine Tochter mir so viel erzählt hat, kennen zu lernen, hat mich aufrecht erhalten. Es wird für meine Francesca ein Vergnügen werden, solch' eine liebenswürdige Gefährtin zu haben.“

„Und mir wird es gleichfalls Freude bereiten, zur Annehmlichkeit ihres hierigen Aufenthaltes etwas beitragen zu können,“ versicherte Betty, „Frau Revelswoorth hat am Fenster auf Ihre Kommen gewartet, Francesca. Sie wird froh sein. Sie wieder zu haben.“

„Werde ich sie vor dem Diner sehen? Und die lieben Jungen ebenfalls?“ fragte die Selbste lebhaft.

„Frau Revelswoorth ist nahe an die Achtzig,“ erklärte Betty, „und leidet, wenn sie sonst auch sehr rüstig, an Rheumatismus in den Knien, und kann infolgedessen nicht auf Treppen steigen. Aber Herr Dudley und Herr Viktor werden mit Entzücken Ihrem Wunsch nachkommen, wenn Sie selbst nicht zu abgepannt sind.“

„Will mein liebes Fräulein Betty sie in meinem Namen bitten?“
Bettyhörte den falschen, listigen Klang aus der Stimme der alten Frau heraus und war davon betroffen. Sie

wies jedoch diesen Antrag als unwürdig von sich und eilte hinweg, der Bitte der Leidenden Folge zu geben.

Jetzt allein im Gemache, tauchten Mutter und Tochter einen langen Blick mit einander aus. Aus den Augen der Mutter sprach eine Frage, welche die Tochter mit den Worten beantwortete:

„Es ist der Jüngere.“
Die Worte wurden langsam und kaum hörbar gesprochen.

Die Kranke nickte verständnißvoll. Blöthlich aber fuhr sie zusammen und hielt den Kopf laufend nach der Seite. Francesca errieth sofort die Bedeutung und folgte gespanntem Obren der Richtung des Blickes.

Zwei japanische Schirme trennten den zum Schlafzimmer bestimmten Theil von der als Wohnzimmer mehr ausgeschmückten Seite ab. Durch eine rasche, springende Bewegung schob Francesca einen derselben von seinem Plage, und siehe da, zwischen den Schirmen und dem Bettende tauerte Josef Welldon.

Ein wilder, zorniger Blick sprühte aus Francesca's Augen, als sie auf den zitternden Knaben fielen, jedoch nur auf einen Moment, dann meisterte sie ihre Empfindungen und redete ihn, äußerlich vollkommen ruhig, höhnlich an:

„Sieh auf! Was machst Du hier?“
Der Bursche sprang auf die Knie, ließ aber, wie ein auf einer bösen Thier erappter Hund, den Kopf hängen und sah sie unter den langen Wimpern hervor verlohlen an.

„Hörst Du mich? Was machst Du hier?“
„Ich wollte Sie sehen und sprechen!“ murmelte er.

„Warum schleichst Du Dich deshalb herein, wie ein Spion oder Dieb?“
„Ich habe Ihnen etwas zu sagen,“ verbeugte er schüchtern und mürrisch zugleich, „aber ganz heimlich. Wenn die Anderen fort wären, wollte ich vorkommen.“

„Du hast mir etwas zu sagen? Was denn?“
Der Junge blieb ein paar Minuten stumm. Hernach nickte er mit dem Kopfe nach der alten Frau hin, deren flimmernde, schwarze Augen auf sein Gesicht cheftet waren.

„Vor dem dort kann ich es Ihnen nicht sagen,“ murmelte er.
„Dummer Junge!“
Das Zimmer durchschreitend, öffnete Francesca die Thür und deutete dem Burschen mit einer herrschenden Bewegung an, vor ihr hinauszutreten. Joe gehörte mit der Miene eines begossenen Wudels. Bald folgte ihm Fräulein Revelswoorth auf den Korridor hinaus, die Zimmerthür vorsichtig hinter sich in's Schloz drückend.

„Nun, was hast Du mir zu sagen?“ fragte sie mit Schärfe.
„Erlauben Sie, Fräulein, der Hund ist todt!“
„Welcher Hund?“
„Der, welcher sich gestern Morgen auf Sie stürzte, als Sie mit dem jungen französischen Herrn ausgingen. Der Bullenbeißer Briton — derselbe, der mich gebissen hat.“

„O! Und Du hast ihn todt gemacht?“
„Rein, Fräulein. Ich hab's wohl gern gethan, besch aber den Muth nicht dazu.“

„Wie ist er denn umgekommen?“
„Der Thierarzt meinte, es habe ihm Jemand die Kehle zudrücken wollen. Die Spuren an seinem Halse rührten von Fingern her.“

Francesca sah ihn durchdringend an, und jetzt stieg auch ihr das Blut langsam in die Wangen.

„Er hat mich in der That wild angefallen,“ erklärte sie, „und ich sah mich genöthigt, ihn von mir abzuhalten, so gut es nur gehen wollte, dann mir aber nicht denken, ihn dabei verletzt haben zu können.“

„Joe sah sie mit einem eigenthümlich sprechendem Blick an.“
„Ich möchte das auch nicht glauben, Fräulein,“ äußerte er. „Und ich freue mich wie ein Schneefönia, daß das Best meg ist! Er war zu all und jeder Zeit ein gräßlicher Räter. Aber auf mich ist die ganze Schuld geschoben worden.“

„Armer Junge!“ sagte sie sanft und nahm ihre Börse aus der Kleiderkassette, ihm daraus eine halbe Krone in die Hand gleiten lassend.

„Es thut mir leid,“ fuhr sie in derselben milden Weise fort, „daß sie Dich hart angefallen haben. Wie alt bist Du, Joe?“
„An meinem nächsten Geburtstag werde ich sechzehn Jahre, Fräulein.“

„O, da bist Du schon alt genug, mit Tapferkeit unverdiente Schelte zu ertragen, bin ich überzeugt. Ich habe brave Jungen gern, und gute Jungen — Jungen, die da wissen, wann und wie sie schweigen. Aber wohl gemerkt — Herumschleichen und Spähen um meiner Mutter Zimmer darf nicht wieder vorkommen.“

„Rein, Fräulein!“
„Run geh!“
Sie hatte ihre Cousins in Betty's Begleitung die Treppe heraufkommen hören und schlüpfte nun eiligst in ihrer Mutter Zimmer zurück und öffnete dann beim Anklopfen der Brüder gleich die Thür, jedem eine ihrer Hände zur Begrüßung entgegenreichend.

welchem die Leidende, durch Kissen gestützt, zurücklehnte, mit ihren wohlgeschwungenen Füßen in mustern. Zwischen Mutter und Tochter bestand auch nicht eine Spur von Lieblichkeit. Die Bilge der erkrankten waren sehr groß und ihre Hautfarbe schmaragelb und ohne Frische. Selbst die Berührung ihrer Hand stieß ab, trotz der Wärme des Feuers, in dessen Nähe Frau Harold saß, und der ungewöhnlich hohen Temperatur für einen ergriffenen Apriltag, wurden die Nissen von der feuchten Kälte ihrer Knochenfinger durchriefelt — ihre Hand fühlte sich an wie die einer Leiche.

„Sie sind also die beiden Söhne meines theuren, verstorbenen Schwagers, den ich nie gesehen?“ murmelte sie. „Und mich hätten Sie vor Jahren, ehe dieses Leiden über mich kam, sehen sollen! Da war ich allerdings eine Tante, auf die Sie hätten stolz sein können! Aber es ist des Herrn Wille gewesen. Ich darf und will nicht klagen,“ fuhr sie nach kurzer Pause fort, sich dabei Stin und Brust betruugend. „Und Ihrer lieben Tante müssen Sie ausrichten, wie dankbar ich ihr bin für ihre Güte. Ich bin so arm gewesen — so arm, daß ich nicht mehr am Leben sein würde, hätte nicht meine brave, schöne Tochter mit Selbstauferopferung für mich gesorgt. Und nun solch' schönes Heim, solch' behagliches Dasein zu haben, scheint zu gut, um wahr sein zu können. Und meine Nissen kennen zu lernen, die Söhne meines braven, schönen Bruders, von welchem mein geliebter Gatte immer sprach — es ist das zu viel des Glüdes! Sie sehen meinem Manne ähnlich,“ bemerkte sie, an Dudley sich wendend — „sehr ähnlich. Ach wie schön und statlich er war mit seinen blauen Augen und dem blonden Schnurrbart — der herrlichste Mann, der je gelebt hat! Welcher ist denn der Jüngere von Ihnen?“

„Ich, Madame!“ antwortete Viktor.
„Nicht, Madame, sondern Tante Anna!“ Sie gleichen den Revelswoorth nicht in dem Maße, haben aber das Rüstlergesicht und zweifelsobne auch die Rüstlerseele. Mein Gatte besaß ein paar Zeichnungen von Ihrem Vater, und sie liegen auf ein seltenes Malerstück schließen — und das haben Sie sicherlich geerbt! Wie alt sind Sie, Nefze?“

„Dreißundzwanzig Jahre.“
„Dreißundzwanzig Jahre!“ wiederholte sie, ihn nachdichtlich anblickend. „Das ist ja noch der Morgen des Lebens.“

„Jetzt ertönt das erste Läuten der Dineraglocke, madra mia,“ fiel Francesca mit einem Anflug von Ungebuld in der Stimme dazwischen. „Tante liebt nicht, daß man sie warten läßt, und es bleiben nur zehn Minuten zum Ankleiden.“

Ihre Cousins liebten den Wink gern gelten, da sie sich durchaus nicht behaglich fühlten. Mochten sie sich bemühen, so viel sie nur wollten, so war es ihnen doch unmöglich, sich mit Frau Harold's dämonischer Häßlichkeit auszuföhnen.

„Die treffliche Tante Anna ist zweifellos eine Dame von vorzüglichem Charakter und bewundernswürdiger Frömmigkeit,“ gab Viktor, als die beiden jungen Männer sich wieder in ihren eigenen Zimmern befanden, seinen Ansichten Ausdruck, „aber die Haut schaudert einem bei ihrem Anblick!“

„Das die sie hübsch gemeint, ist mir ungläubhaft!“ erwiderte Dudley unter kräftigem Wüthen seines Haares. „Und es liegt etwas Gewöhnliches und Cerviles in dieser triebend, schmeichlerischen Art. Ist Dir ihr Wesen nicht gleichfalls in diesem Lichte erschienen?“

„Wie konnte sie denn aber gewöhnlich sein, da sie doch aus einer vornehmen italienischen Familie von sehr altem Abel stammt?“

„Die vornehmen italienischen Familien sind mitunter zum Erbarman arm, und die Verhältnisse bleiben oft nicht ohne Einfluß auf das Wesen der Leute! Und obgleich es niedrig erscheinen mag, über einen verführerischen Menschen hart zu urtheilen, so kann ich doch nicht umhin, zu sagen, daß ihre Erscheinung und ihr Benehmen sehr gegen Frau Harold Revelswoorth sind.“

Die schöne Francesca verschwendete nicht viel Worte, als sie sich mit ihrer Mutter allein befand, ehe sie zum Toilettemachen in ihr nebenliegendes Zimmer eilte.

„Mit der Höflichkeit es nur nicht übertrieben, Mutter!“ war alles, was sie äußerte. „Und lag' mir noch rasch, was Du von ihm denkst!“

„Ca — er wird passen, er wird passen!“ murmelte die Mutter leise und rieb seelenergänigt ihre Hände!

„Er hat mir schon einen Heirathsantrag gemacht.“
„Das ist nicht zum Verwundern, meine schöne Königin! Und der Andere — der Große — was?“

„Er wird mir gleichfalls, früher oder später, einen machen.“

„Sie gehören Dir alle — die Männer — sind Deine Sklaven! Doch nun renne fort, meine Schönheit, und zieh' eine von Deinen hübschen Knaben an! Zeig' ihnen, meine Tochter, daß Du schön wie eine Prinzessin aussehen kannst!“

(Fortsetzung folgt.)

Kurz und Knaz. Ein kleiner Zoll macht, wie bekannt, dem Lande nicht zu viel Beschwerde, und eben darum wünscht das Land, daß nicht der Zoll zur Last werde.